

Im Hotel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **32 (1906)**

Heft 30

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-440179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ehrlos, wehrlos!

Nischau zu halten ziemt dem Schweizer wohl,
Wenn seinen Ehrentag die Berge künden,
Die Landesväter sich im Kapitol,
Überall des Landes Söhne finden.
Wo unter Nordlands, unter Südlands Pol
In fernster Ferne Schweizer sich verbinden,
Da denken sie an diesen Freudentag
Des Heimatlands mit höherm Herzensschlag.

Ein Wort sei heut auf's Banner uns geschrieben:
Ehrlos, wer wehrlos! Kennt ihr seinen Sinn?
Wie zog's die fünfzig, die vom Land vertrieben,
Mit mächt'gem Drange nach Morgarten hin!
Daß sie mit Keulenschlag und Schwerteschieben
Errangen unvergänglichen Gewinn:
Die vordem ehrlos, wurden ehrenreich,
Und die geächtet, wurden bürgergleich.

Ehrlos, wer wehrlos! tönt es heute wieder.
Feig schleicht moderne Jesuitenbrut
Durch unsres Volkes enggeschloss'ne Glieder,
Will lösen, was die Väter nannten schön und gut.
Das Heuchelwort heißt: „Leg die Waffen nieder,
Der Mensch soll nicht vergießen Menschenblut!“
Sie wollen unsern Arm und uns're Seele lähmen,
Dem Manne seine Manneswürde nehmen.

Laß Keiner sich von solchem Wort beschwären,
Sich rauben frech die Flinte und das Blei;
Wir Schweizer dienen keinen Tronesgötzen,
Doch wahren wir das Vaterland uns frei;
Und Keiner soll die Fahne uns zerfetzen,
Er fühle denn, was Schweizertreue sei.
Ehrlos, wer wehrlos! wird sich stets erwahren,
Wir wollen's nie mit bitterm Schmerz erfahren. R. K.

Hochverehrte, hyperschwüle Redaktion!



Poh Biersteller und Eiskasten! Es
ist auch gar schüle schwer und schwüle
um diese extravaganten Sundstage
herum. Vor lauter überflüssiger
Hochfenglut dörren einem beinahe
die letzten, hintersten Gedanklein und
Ideelein im so wie so schwach be-
sehten Geistesreservoir ein, daß man
kaum noch zum angenehmen aber
im Grunde genommen, recht pro-
saischen Geschäfte des Bierneipens
die nötige geistige Frische und seelische
Verfassung übrig hat. Ja! Wer diese
hyperschwülen, allen bürgerlich-mä-
ßigen Temperaturen höhnisch sprechenden

Canes furiosissimi, extravagantissimi tropici erfunden hat, der hätte, wte-
man auf Erden das sonst zu tun sich bemüht, zugleich auch ein Gegen-
mittel erdüsteln können, wenn er hätte gerecht sein wollen. Wasser allein
freilich tut's nicht, nicht einmal acqua fontana desinfecta, geschweige denn:
Bimonade. In dieser Beziehung, diese Gewißheit hat sich mir aufgebrängt,
sind wir noch weit hinter Moses Zeiten zurück, der, wenn er Durst fühlte,
einfach mit seinem hagenbuchenen Stod, baculum propheticum hebraeorum
auf gut lateinisch, an den ersten besten Felsen schlug, worauf ein überaus
kühlendes Schorlemorle aus kristallklarem Gletscherwasser und Champagner
hervorsprudelte, auf daß er und seine Genossen sich recht tüchtig stärken,
um an der Börse wieder recht kräftig eingzugreifen und die Geschäfte Aegyptens
und der Umgebung durch ihre welterschütternden Land- und Güterspekula-
tionen zu beherrschen.

Wenn das schließlich dem Pharao zu dumm wurde, besonders als er
ihn sogar mit einer Seeschlange hypnotisieren wollte, das läßt sich be-
greifen. Wenn er auch nicht von Trüllingen war, wie unsereiner, hat er
doch schon gewußt, daß jedes Ding auch seine Schattenseite hat, was übrige-
gens in jüngster Zeit ein paar hochwohlblöbliche Zürcher Parlamentarier,
Agitatores antimilitaristici Socialextrasuperdemocratici, handgreiflich erfahren
haben. Macca nita! Wenn einmal im Jahr, so ist es jetzt schön im Schatten
der kühlen Denkungsart, so tief wie möglich im Erdbinnern seine Sommer-
ferien zu verbauen. Die Schlacht bei Albisrieden ist ja vorbei, die Haupt-
arbeit also getan, die Equites und Infanteristi verweist. — Was tun, spricht
Zeus, die Welt ist weggegeben, der Automobil-Werbenz, der Streif ist nicht
mehr mein, doch willst du in meiner Kaserne mit mir leben, so schmuggle
nur Antimilitari-Schriften ein! Wenn Jemand den Weggang der Soldaten
verspürt, — außer den Fratelli furiosi streikicendi — so sind es die Zählarten-
händler, die wieder ein volles ganzes Jahr dazu brauchen, um nur 100
36-kartige Jaggerätschaften zu verquanten, während sie so auf einmal 200
an den Mann bringen konnten. Das lob ich mir; denn am Jassen, nicht
am Politisieren und Schnörrenwagnern erkenne ich den Vollblutschweizer,
so wie er im Steuerregister steht. Mich nimmt jetzt nur wunder, was mit dem
antimilitaristischen Heilsarmisten-Pfarrer Schneider, und seiner „Friedens-
glocke“ noch werden wird, und ob sie eine vierte, vermehrte und verbesserte
Auflage erlebt. Wenn ihr Läuten vielleicht so wenig militärsfeindlich wäre,
wie jene Büchsen mit „Dynamita“, weswegen die Germanabad Verhaftun-
gen vornahm, dann käm die Kriegsgeschichte nicht so schlimm heraus, denn
jenes „Dynamita“ erwies sich bei näherer Untersuchung als ein harmloses
— Mittel gegen Hühneraugen. Solche Verwechslungen sind sogar dem sonst
als Pechvogel bekannten Trüllifer noch nicht arriuiert, der erst hinterher,
nachdem die Duma zarenmäßig aufgelöst worden ist, erfahren hat, daß er

von seiner Majestät in's geheime Ministerium berufen worden ist, um für
die Umwandlung Rußlands auf des Zaren Geheiß die nötigen republika-
nischen Vorarbeiten zu machen, wozu sich Trepom als zu freileitlich ge-
sinnt erwiesen und Pobjedonoszew als zu tolerant sich bekundet hat.
Aber Schneid muß man für einen solchen Posten haben, kein Blut und
Pulver fürchten, nur auf seine Bereicherung bedacht sein und die Wahrheit
als eine feile Dirne, die Gerechtigkeit als eine käufliche Wahrsagerin be-
trachten, dann kommt man zu Amt, Ehren und Ansehen im heiligen Ruß-
land, womit mit jahrenzähriger Nahrung über alle die verträulichten Vorgänge
dies- und jenseits der Wolga verbleibt ihr untätigster

Kaverius Trüllifer,
Ersergeant im Heilsarmee-Streitlager zu Zürich und derzeit kaiserlich
russischer republikanischer Reichs- und Zaren-Gefangenewart.



Ich bin der Düstler Schreier
Ein alter Patriot,
Dem geht die Lieb zur Heimat
Noch übers täglich Brot.

Drum feire ich auch immer
Den ersten Tag August;
Der Tag der Schweizerfreiheit
Erfüllt mich stets mit Lust.

Er bleibe auch unseren Söhnen
Ein hehres Zeichen der Kraft,
Die heute, wie ehemals und immer
Im Hause Ordnung schafft.

Hitze-Schwitze-Grütze.

Bei dieser Ferienchwitzhige, da zieh't's hinauf zur Bergesspitze
Den Stribisax mit Uebermacht — du Stadtgetümmel, gute Nacht!
Bei Milch und Räs und Butterbrot, da hat er wahrlich keine Not;
Der Hitzeschwitzer-Witzeschicker wird auf der Alpe täglich dicker;
Indes zu Hause sorgenschwer der Herr Redaktor magerer.
O müht er, wie die Leute faul, noch fauler als ein Droschkengaul,
Wie sie noch kaum Geschrieb'n'es lesen, wie sie vor Faulheit fast verweisen,
Es wachsen ihm beim Nebelspalten nicht allzugroße Sorgenfalten! —
Ob gut, ob schlecht der Witz nun sei, dem Publio ist's einerlei;
Es gähnt zumeist mit ganzem Maul und lacht nur, wenn die Witze faul:
Drum schab't's nicht, wenn bei Sundstagsglut die Witze auch nur mäßig gut!

Im Theater.

A. z. Freunde: „Du, ich finde die neue Sängerin auffallend hübsch!“
B.: „Und ich finde sie hübsch auffallend!“ „Sie hat aber etwas ungemein
Anziehendes!“ „Sag lieber: etwas gemein Ausgezogenes.“

Grammatikalisches.

Lehrerin: „Wann kommt der Superlatif vor dem Positiv?“
Söhre Tochter: „Wenn man Hochzeit macht während es schon — —
höchste Zeit ist.“

Im Hotel.

ReKlner zum andern: „Dieses gärtliche Paar ist gewiß nicht ver-
heiratet.“ „Gewiß doch, nur nicht miteinander.“